

EIN ALTES — NEUES ZEUGNIS VOM FRÜHEN CHRISTENTUM IM
BURGENLAND

Gerhard LANGMANN

Zu den interessantesten Grabstelen aus der Frühzeit der Austria Romana zählt der im Lapidarium des Burgenländischen Landesmuseum ausgestellte Grabstein der 75-jährigen Matta, Tochter des Cato, aus Gols.¹⁾ Die Stele, von W. Kubitschek ausführlich publiziert²⁾, bietet uns einen vortrefflichen Einblick in die keltische Volkskunst und ihre lebendigen Traditionen im 1. Jhdt. n. Chr. Der Betrachter sieht die alte Dame Matta in strenger Vorderansicht auf einem Stuhl sitzend, bekleidet mit einheimischer Gewandung und auf dem Haupte den breit ausladenden Pelzhut, ein typisches weibliches Requisite der lokalen Volkstracht. Auch die Schmuckgegenstände, Fibeln, Reife und Ringe gehören zum Dekor der bodenständigen Damenwelt. Vergegenwärtigt man sich noch die ursprünglich vorhanden gewesene bunte Bemalung, so hat man ein getreues Abbild aus Stein von den alten keltischen Totenbildern vor Augen. Die lateinische Inschrift repliziert den üblichen Sepulkraltext, der mit Ausnahme von Zeile 3, wo inmitten der Formel H(ic) YI(nta) S(ita) E(st) das Ypsilon am Beginn des zweiten Wortes rätselhaft erscheint, was auch Altmeister Kubitschek resignierend festhält; wahrscheinlich eine Verschreibung.

Über den Stein als charakteristisches Beispiel einheimischer Volkskunst soll hier nicht die Rede sein.³⁾ Vielmehr steht im Vordergrund dieser Untersuchung eine Deutung des Steines als Zeugnis für das frühe Christentum im Burgenland. Bei genauer Überprüfung des verstümmelten Gesichtes der dargestellten Dame wird man nämlich ein Kreuzzeichen mit ungefähr gleichgroßen Balken entdecken, das auf die Mitte des Antlitzes ausgerichtet ist. Das Unkenntlichmachen der Gesichtspartie erfolgte durch Einhiebe in Kreuzesform. Somit wurde eine zweifache Absicht realisiert, eine Verstümmelung des Gesichtes, sowie die Anbringung des christlichen Heilsymbolen. Sofort drängt sich die Frage nach dem Zeitpunkt dieses Geschehens auf: Antike, Mittelalter oder Neuzeit?

Keiner weiteren Worte bedarf es, die Aufschrift auf dem linken Stelenrand zu interpretieren, wo sich ein Mann mit Namen J. Toth verewigte, eine neuzeitliche Beschriftung, die mit der Bekreuzigung in keinem direktem Zusammenhang steht.

Vorerst sei festgehalten, daß die Mehrzahl der im westpannonischen Raum vorgefundenen Grabstellen des 1. Jhdt. n. Chr. als wiederverwendete Bestandteile an spätantiken Kistengräber entdeckt wurden. Viele Stellen hatte man anlässlich der Zweit- oder Drittverwendung zurechtgehauen, halbiert oder geviertelt. Manche beließen die Bestatter im Ganzen, weil ihre Formen mit den Erfordernissen der Sekundärverwendung übereinstimmten.⁴⁾ Die auf solchen Grabsteinen des 1. Jhdt. n. Chr. abgebildeten Personen zeigen fast durchwegs an ihren Gesichtern deutlich Beschädigungen, die man absichtlichem Zerstörungswillen zuschreiben kann, da anlässlich des Wiedergebrauches an dem betreffenden spätantiken Grabe der Objektzauber gebannt werden sollte.⁵⁾ Diese an und für sich verständliche Verhaltensweise der Bestatter entsprach uralten menschlichen Vorstellungen von Zauber, Magie und Exorzismus. Der böse Blick war dadurch entschärft, gewissermaßen machtlos. Weil wir die Mehrzahl der spätantik Bestatteten als Christen ansprechen können, werden wir außerdem die vorhandenen Aversionen gegenüber dem Heidentum für die Entstellungen mitverantwortlich machen. Demnach

- 1) Der Autor fühlt sich auf Grund seiner langjährigen Zusammenarbeit mit dem Jubilar sehr verbunden. Es möge speziell dieser Artikel das reiche Spektrum des Landesmuseum beleuchten, dem A. Ohrenberger sein Lebenswerk widmete. In diesem Sinne wird die Matta und ihr Grabstein als Gratulationsgabe abermals umfunktioniert.
- 2) W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt. ÖAI-Sonderschr. 11, Wien 1926, S. 94 ff., Fig. 71; Weiters CIL III 4392 (Gols); CSIR I, 3 (1970), Nr. 255.
- 3) Ein besonderes markantes Beispiel keltischer Sepulkralmalerei trat an einem sekundär verwendeten Grabstein in einem spätantiken Gräberfeld zu Brunn am Gebirge zum Vorschein: Chr. Farka. Ein spätrömisches Gräberfeld aus Brunn am Gebirge, FÖ 15, 1976, S. 56 ff, Abb. 2, 1 u. 3. Vgl. auch zur Volkskunst G. Langmann: Zwei Keltengrabsteine aus Potzneusiedl-Zeugen römerzeitlicher Volkskunst, WAB 69, 1984, S. 106 ff.
- 4) G. Langmann, a. a. O., Anm. 3
- 5) CSIR I, 3 (Österreich), Nr. 247 (Göttlesbrunn); Nr. 253 (Sommerrein); Nr. 275 (Neudorf bei Parndorf); Nr. 279 (Leithaprodersdorf), Nr. 315 (Bruckneudorf).

hatten die Bestatter gleich zwei Beweggründe für diese Aktion realisiert: das Unkenntlichmachen der heidnischen Grabherrin, eine apotropäische Vorsichtsmaßnahme, sowie die Anbringung des Kreuzzeichens, ein Stigma gegen das Böse, ein direktes Bekenntnis christlichen Glaubens.

Seit den Tagen der Urkirche stellt das Kreuzzeichen auf der Stirne oder im Gesichte das manifestierte Symbol Christi dar, dem eine Vielfalt an Schutzfunktionen und Heilsgebräuchen zugeschrieben wurde.⁶⁾ Abgesehen von der obligatorischen Verwendung bei den religiösen Handlungen gebrauchten die Christen das Kreuzzeichen in allen Lebensbereichen, im höfischen Zeremoniell der antiken Kaiser wie auch im Alltagsleben der einfachen Reichsbewohner.⁷⁾ Man bekreuzigte mitunter Lebende mit Farbe oder tätowierte gar das Heilssymbol auf die Gesichter der Gläubigen.⁸⁾ Es kam sogar vor, daß man heidnische Bildwerke⁹⁾ oder Porträts nicht christlicher Persönlichkeiten durch Anbringung des Heilssymbolos umfunktionierte. Ein sehr charakteristisches Beispiel posthumer Christianisierung, einer Aufnahme post mortem in den Schoß der Kirche, bezeugen drei Porträtköpfe, die bei den Grabungen in Ephesos im Kaisersaal einer großen Basilika zum Vorschein gekommen waren.¹⁰⁾ Zwei der marmornen Köpfe stammen von überlebensgroßen Sitzbildern, Augustus und Livia darstellend, während der dritte einer anderen Augustusstatue zugehört. Auf ihren Stirnen sind oberhalb der Nasenwurzel Kreuzzeichen eingraviert, eine für jedermann sichtbare Christianisierungsaktion, welche die Figuren des Kaiserpaares vor der Zerstörung durch fanatische Glaubensjünger bewahrt hatte. Wie tief verwurzelt das Bekreuzigen bei der Bevölkerung Pannoniens schon im 4. Jhdt. gewesen ist, belegt ein Bericht über christliche Steinmetze und ihre Gepflogenheiten: „In der Stunde, da sie Hand anlegten an ihre Werke (in den Steinbrüchen Pannoniens), arbeiteten sie im Namen Jesu Christi, indem sie das Kreuzzeichen machten. Einer aber von den Werkleuten beobachtete sie, und da er sah, wie sie ohne das Zeichen des Kreuzes nichts taten, sondern zu jeder Stunde und bei jedem Werke das Kreuzzeichen anwendeten, wurde er wütend und sagt im Zorn: Dies ist eine Art Zauberkunst. Claudius (einer der Steinmetzen) sagt ihm: Wirklich in seinem Zeichen (Christi) und in seiner Kraft tuen wir alle Werke unserer Hände, weil uns so der selige Apostel Paulus belehrt hat mit den Worten: Was ihr tut, tut alles im Namen des Herrn. . . .“¹¹⁾

Die angeführten Belege genügen, um die Anbringung des Kreuzzeichens im Gesicht der Matta als einen Vorgang zu interpretieren, der anlässlich der Wiederverwendung in spätantiker Zeit erfolgte. Zumindest spricht nichts dagegen! Ein genauer Blick auf die Oberfläche der Bruchstellen, soweit die Verwitterung erkennen läßt, zeigt, daß die Schlaghiebe vor Abschluß der Aktion kreuzförmig durchgeführt wurden, womit Verstümmelung und Bekreuzigen in einem Vorgang erfolgte. In diesem Sinne können wir den Grabstein der 75-jährigen Matta als ein sehr markantes Dokument der Vergangenheit werten, besonders aber als ein Zeugnis des frühen Christentums im Burgenland.

-
- 6) Fr. J. Dölger, Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens VII, JbACH 7, 1964 5 ff. Dabei werden besonders das Kreuz in der Volksmedizin, als Wunderzeichen, als Feuerprobe, als Gestus vor dem Schlafengehen, im Alltag, als Schutz von Haus und Hof, bei Schifffahrt und See behandelt.
 - 7) Fr. J. Dölger, Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens VIII, JbACH, 8/9, 1965/66 S. 48 zitiert Johannes Chrysostomos (Expos. in Ps. 109 Nr. 6 PG 55, 274=259 b Montfaucon) „Wir tragen alle (das Kreuz) auf der Stirne umher und schämen uns dessen nicht, sondern rühmen uns noch damit. Und nicht nur Privatleute, auch die mit dem Diadem Geschmückten tragen es auf der Stirne mit noch größerem Vorzug als das Diadem“.
 - 8) Fr. J. Dölger, Die Kreuztätowierung im christlichen Altertum, Antike und Christentum 1, 1929 Münster, S. 20 ff. Dazu auch a.a.o. ders. S. 229 ff, Der Rennfahrer Liber mit der Kreuztätowierung auf der Stirne, ein Goldglas aus der Kallistuskatakomba.
 - 9) In Konstantinopel wurde eine in der Öffentlichkeit aufgestellte Tyche-Statue auf Grund kaiserlicher Anordnung durch Einmeißelung eines Kreuzzeichens in christlichem Sinne umfunktioniert. Vgl. die Lida s. v. Miliou (II, 850 f. Bernhardt).
 - 10) W. Alzinger, Grabungen in Ephesos von 1960 — 1969 bzw. 1970. Das Regierungsviertel. ÖJh 50, 1972 — 1975 S. 262 ff, Abb. 16, 18, 19.
 - 11) W. Wattenbach, Passio ss IV Coronatorum: Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte 3, 1870 328/9. Nach Fr. J. Dölger, Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens VII a.a. S. 14. Ein derartiges, von einem pannonischen Steinmetzen eingraviertes Kreuzzeichen auf einem Fragment eines Bauteiles kennen wir aus dem Kaiserpalast von Bruckneudorf. Vg. B. Saria, Der römische Herrensitz bei Parndorf und seine Deutung. WAB 35, Eisenstadt 1966, S. 266, Abb. 14.

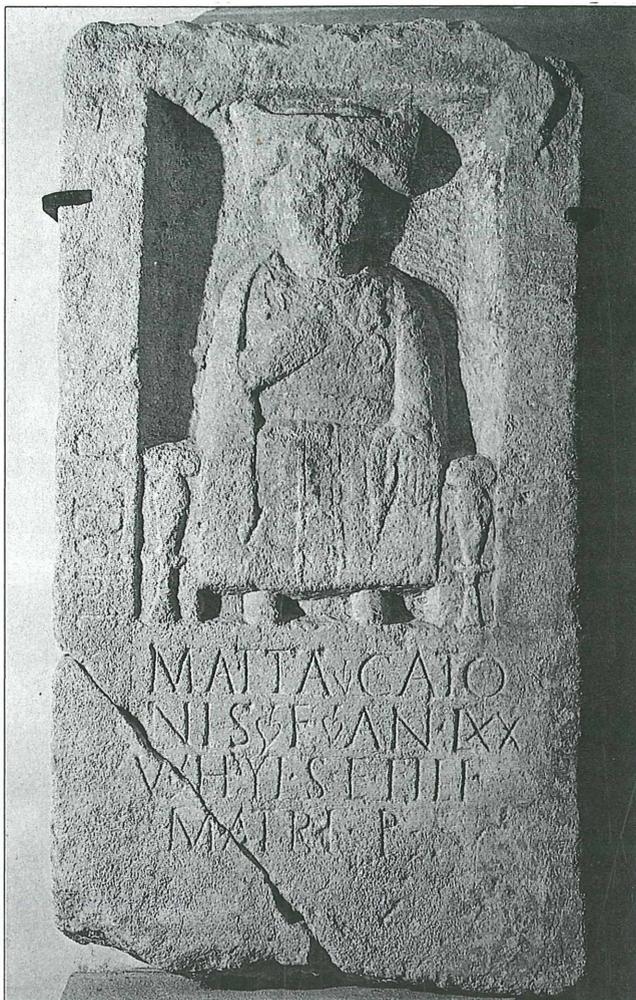


Abb. 1: Matta Grabstein von Gols. LM — Inv. Nr. SW 5169.

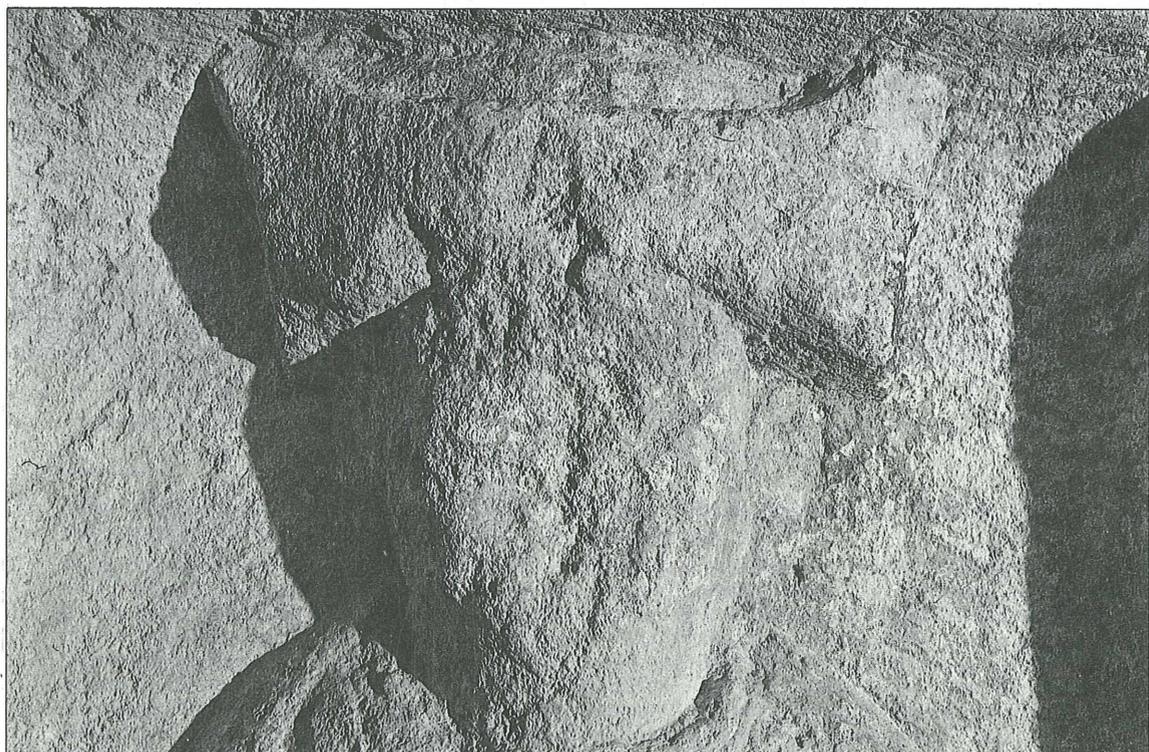


Abb. 2: Das verstümmelte Gesicht mit Kreuz

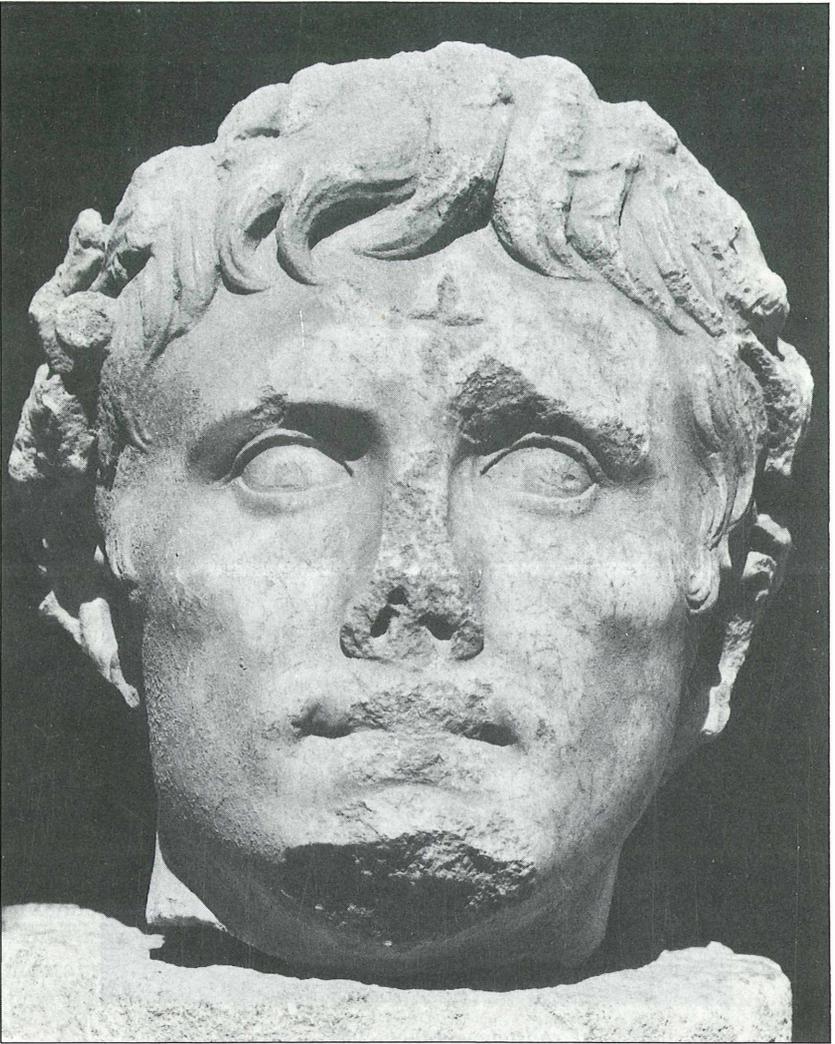


Abb. 3: Kaiser Augustus mit Kreuzzeichen auf der Stirn, Fundort Ephesos.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [071](#)

Autor(en)/Author(s): Langmann Gerhard

Artikel/Article: [Ein Altes - Neues Zeugnis vom Frühen Christentum im Burgenland. 175-178](#)